

In den Argonnen.

Aus dem Tagebuch eines Berichterstatters an der französischen Front.

In seinen Aufzeichnungen über einen mehrtägigen Besuch an der französischen Front plaudert ein Kriegsberichterstatter:

Die Argonnen repräsentieren den Teil der Westfront, in dem der Graben- und Minenkrieg in ganz besonderer Weise gepflegt worden ist. Sie bilden einen zwischen dem Lauf der Aire und der Meuse scharf nach Norden vorjüngenden Waldriemen, der die Westfront von der Champagnefront scheidet und gewissermaßen wie eine Insel aus beiden Frontengebieten herausragt. Dieser Waldriemen hat ungefähr hinter seinem nördlichen Drittel zwischen Bienville-Gateau im Westen und Bourreuilles im Osten eine Einschnürung, die im Allgemeinen die Linie markiert, auf der man sich in einem vielfach verzweigten und verästelten Grabensystem nun schon seit Jahren gegenüberliegt. Wenn man von Verdun hergefahren kommt, so hebt sich diese charakteristische Form der Argonnen sehr deutlich hervor; aber es ist unmöglich, die genannte Einschnürung zu sehen, die die eigentliche Frontlinie bildet.

Bei dem grauenhaften zerstörten Clermont-en-Argonne betreten wir das eigentliche Argonnengebiet, und bald sind wir in dem ebenfalls zerstörtesten Les Isles, dessen Sturmtürme sich traugig auf die Seite neigt, weil sie nicht weit unter der Krugel von einem Artilleriegeschöß insaufrat gestreift worden ist. Von hier wird auf neuerstellter Straße in nördlicher Richtung abgelenkt, und bald befinden wir uns in dem

Maschinen mit Elektrizität betrieben werden und in der man neben Schlichttüren für die unterirdischen Gänge noch andere Bestandteile für den Graben- und Minenkrieg herstellt. Da begegnet man einem Rudel munterer afrikanischer Geln, die von einem einzigen Mann geleitet werden und mit denen ein Teil des Nachschubdienstes bewältigt wird. In einem anderen Ort findet man Gräben und Drahtnetze zweiter Linie oder zierliche Häuschen, in denen ein Teil der Waldbelagung, meist Chasseurs Alpins, untergebracht ist. Man stößt auf Munitionslager und Werkzeugdepots, Förderbahnen, die auf starken Drähten laufen und den Vorteil haben, daß sie im Winter nicht vom Schnee eingebedet werden, Decanville-Gelüste kreuzen und einen Weg, und an einzelnen Orten sieben fahrbare Reparaturwerkstätten für den Automobildienst. Es ist eine Unsumme kriegerischer Arbeit und menschlichen Erfindungsgeistes, die in diesem Wald verborgen ist und von der man keine Ahnung hat, wenn man das Argonnengebiet nur auf rascher Fahrt durchfliegt.

Unser nächstes Ziel ist eine artilleristische Beobachtungsstelle, die in der Richtung gegen Chauvois zu gelegen ist. Der letzte Teil des Weges zu ihr führt durch einen Vogeau, dessen Sidaklauf durch einen feinnervigen Waldboden getrieben ist; durch ihn geht auch die Telefonverbindung. Zu dem mit guten Starren und Scherenferngläsern ausgestatteten Beobachtungsstand, der ziemlich geräumig ist, vermag man durch die

zur Ventilation der Minenstollen und Gorgänge. Nach einiger Zeit wird der Vogeau zum unterirdischen Stollen, und nun geht es treppauf und treppab, bald durch geräumige Gänge, bald durch einen niedrigen Schlauch, so daß man nur gebückt durchkriechen kann. Über überall erhalten elektrische Glühlampen den Weg, die ihr Licht von einer Maschinenanlage erhalten, die sich tief un-



Alle Mühle bei Friedriehsrub.

ter der Erde befindet wie Vulkan's Gise. Ab und zu sind seitlich Unterstände ausgepart für die nicht auf Grabenwände befindlichen Mannschaften und Reservisten, für die Winneure und den leitenden Offizier. Man denke sich, welchen Willensaufwand und welche körperliche Anstrengung es bedeutet, tage- und nachtagelang in diesen unterirdischen Behausungen auszuhalten. Aber alles ist guten Mutes, und auf eine etwas vorwichtige Frage von anderer Seite antwortete einer der Genieoffiziere einfach: "On fait son devoir." Aus einzelnen dieser Unterstände heraus führen seitliche Ausflüge in oberirdische Grabenstücke. Durch einen solchen gelangen wir zu dem Punkt 265, von dem aus die überhöhend gelegene Fille Morte deutlich zu übersehen ist. Doch darf man keine Nase nicht lange hinausrecken, will man nicht einen kleinen Kugelgruß erhalten. Daß das ungenützlich werden kann, beweist ein Säuererovunderter, der von zwei Trägern auf einer Bahre noch leise röhrend an uns vorübergetragen wird.

Alle diese Stollen und Gänge sind durch einbehaltene Türen, in denen sich Scharten für Maschinengewehre und Handgranatenwurf befinden, oder durch bereitgestellte Sandfächer gegen feindlichen Ueberfall verperrbar. Dabei kann es dann leicht vorkommen, daß die Ve-

Der Sachsenwald.

Von Joh. Scharje.

Der uralte, schöne Wald bildete einst das umfrittene Grenzgebiet zwischen dem Sachsenlande, der in Stormarn (d. i. große Markt) seßhaft geworden war und dem östlich wohnenden Stenstamm der Polaten. Zahlreiche Hügelgräber und Riefenbetten, die sich im Walde selbst oder

an seinem Rande befinden, verleihen der Landschaft ein interessantes Gepräge. In alten Zeiten hatte der Wald unstrittig eine noch größere Ausdehnung als jetzt. Westwärts streckte er sich über die Bille hinaus und östwärts bis an die Deemau, weshalb die Slawen ihn Delowand, d. i. Delowau-Wald, nannten. Seine jetzige Gestalt erhielt er indessen wahrscheinlich schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Sie gleicht einem mit der Spitze nach Norden gerichteten Dreieck, dessen nordwestliche Seite von einer Linie gebildet wird, die sich an den Germarken der Dörfer Studewörde, Kaiserburg, Wöhlfen und Schwarzenbel entlang zieht. Als Grundlinie mag die ostwärts verlaufende Chassef Vergeborf - Schwarzenbel angesehen werden. Sie wird allerdings nur von den Ausläufern des Sachsenwaldes berührt. Der eigentliche Sachsenwald bedeckt eine Gesamtlänge von 6175 Hektar mit einem Umfange von reichlich 40 Kilometern. Der Wald wird von Chausseen und zahlreichen Wegen durchschnitten. Von Osten nach Westen durchfließt ihn die Au, die sich bei Numühle in die Bille ergießt. Das anmutige Tal dieses Bächleins begleitet die Berlin-Hamburger Eisenbahn, die den Wald durchquert.

Seit 1228 gehört der Sachsenwald zu Lauenburg. Die Herzöge blieben freilich nicht immer im ungetörten Besitz dieses Gebietes; denn die Hansestädte Hamburg und Lübeck erhoben Ansprüche auf einen Teil des wertvollen Waldes. Erst als nach dem Tode des Herzogs Julius Franz Lauenburg an Braunschweig und dar-

nach und die Nutzung des Weichholzes zum Meilerbetrieb. Diese Geschäfte, die zu einer Waldverwüstung führen mußten, wurden später abgelöst und aufgehoben. In früheren Zeiten wurde der Sachsenwald auch zur Schweinemast benutzt. Im Spätherbst tummelten sich oft Tausende der Rüsselträger in den Waldbesüngen, um sich an der Eichel- und Buchenfrucht zu fetten. Die Mast wurde an den Weißbietenen verpackt. Selbst die Hamburger hatten das Recht, ihre Schweine in den Wald zu treiben. Als ihnen dieses Recht bestritten wurde, entstand der sogenannte Schweinekrieg. Von jeher ist der Sachsenwald wegen seines Wildreichtums berühmt gewesen. Noch jetzt soll ein Bestand von über tausend Eichelhäfen vorhanden sein. An jagdbaren Tieren birgt der Wald außerdem zahlreiche Rehe, Hasen und hin und wieder auch Dachse. Der frühere große Bestand an Schwarzwild ist dagegen sehr zusammengeschmolzen. In dem eingezogenen Brunstforst Revier werden etwa noch 100-150 Wildschweine gehalten. Der jetzige Wildbestand wurde den anliegenden Dorfgemeinden oft sehr lästig; sein Wunder, daß die Wildbieberet in Blüte stand. In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts mußte man viel von den kühnen Taten des Wildberers Eibig zu erzählen, dem von den Waldbauern in jeder Weise Vorstoß geleistet wurde, und um dessen Haupt sich ein ganzer Sagenkreis moß.

Die Straßenhunde von Konstantinopel.

Bei der ersten Begegnung erwecken diese struppigen Gesellen sehr wenig Begeisterung beim Fremden, der nach Konstantinopel kommt. In allen Straßen und Gäßchen, auf den Plätzen und Brücken, an den Quais, überall, auf Schritt und Tritt sieht man auf ein Rudel der kleinen, höchstens mittelgroßen, gelb- oder graugelbhaarigen Begelagerer, die es kaum für der Mühe wert halten, dem Wagen oder Pferde, geschweige denn dem Fußgänger Platz zu machen. Aber noch mehr als den Ordnungsmißer sind sie für den Europäer beleidigend, weil sie seine Nase und bei Nacht — seine Ohren. Ganz Konstantinopel — das Pera - Galata der Europäer nicht weniger als das Stambul der Türken — ist erfüllt von dem penetranten Geruch dieser Kerle. Und bei Nacht werden sie unarmherzig jeden, der seinen festen Schlaf hat, mit ihrem wütenden Gebell und Geheul aus dem Schlaf zu wecken. Aber man gewöhnt sich sehr bald an ihren Anblick und ihr ungeliebtes Betragen. Ja, man gewöhnt sich an diese harmlosen Gassenstreiche garabazu lieb. Es gibt nichts gutmütigeres als so ein Straßenhund in Konstantinopel! Man mag ihn zur Seite stoßen, aus Versehen treten oder mit dem Wagen oder Pferde höchst unfaßlich berühren, wie knurrt er gegen den Menschen oder macht



Der Lieblingsbaum des Kaiserhofes im Sachsenwald.

Der vorherrschende Baum des Sachsenwaldes ist die Buche, die hier allerdings nicht die stattliche Höhe und Schönheit ihrer Schwester auf dem fruchtbaren Boden des Ostens erreicht. Auf lehmigem Boden sind schöne Eichenbestände, auf sandigem Boden herrscht Nadelholz vor, und in den sumpfigen Niederungen des Sachsenwaldes gedeihen Erlen, Birken und Salweiden. Durch Fürst Bismarck wurde eine planmäßige Forstwirtschaft eingeführt. Zur Verwertung der Walderzeugnisse legte er in Friedriehsrub eine große Sägerei an, in der Hahnduben, Pfasterlöcher, Gruben und Staketstützer, sowie Bohlen und Balken hergestellt werden.

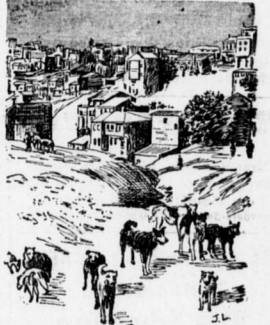
Neue Schanzgräben-Gewehre.

Man schätzt, daß ungefähr 90 Prozent der Leute, welche in dem großen Krieg verwundet wurden, in den Kopf geschossen wurden. Das ist einfach eine Folge des Schanzgräben-Systems, welches den übrigen Körper des Kriegers schützt, aber seinen Kopf zuerst bloßstellt.

Alleier Art fähster Schützengräben-Helme sind aufgetreten, um diese Gefahr auf ein Mindestmaß herabzubringen. Zu demselben Behuf hat ein Amerikaner eine Erfindung gemacht, welche von manchen für noch besser gehalten wird. Von der ihr zugrunde liegenden Idee war übrigens schon vor einiger Zeit allgemein die Rede; aber es kam nicht zur praktischen Verwirklichung derselben.

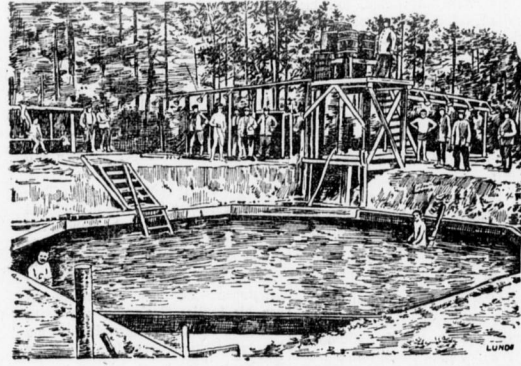
Die neue Waffe ist ein besonderes Schanzgräben-Gewehr, mit welchem man zielen und feuern kann, ohne jemals den Kopf den feindlichen Geschossen aussetzen zu müssen. Dasselbe ist nach dem Prinzip eines Tauchboot-Perisops oder Rundguck-Spiegels gebaut. Ein System kleiner Spiegel zeigt dem Soldaten das widergepiegelte Treßfeld, und er kann Wasser nehmen, zielen und feuern, ohne auch nur die Spitze seines Helmes über der Schanzgräben-Linie zu rücken. Böttige Sicherheit läßt sich freilich auch von diesem Perisop-Gewehr nicht erwarten, zumal noch allerlei andere Faktoren, als die Geschosse von oben, die Verluste verursachen, und z. B. durch Mienenprengung die Befestigung eines ganzen Schützengrabens vernichtet werden kann!

eine bössartige Miene. Die Türken freudlich, und außerordentlich freundlich, und insofern sind auch die Tiere gegen die Menschen nicht bössartig. Im Hause will allerdings der Türke den Hund nicht haben, aber auf der Straße respektiert er seine Rechte. Er sorgt dafür, daß das Rudel seiner Straße immer Wasser hat und regelmäßig die Abfälle der Stühe u. a. bekommt. Die Hunde wissen auch ganz genau, wo und wann sie etwas bekommen, und finden sich pünktlich zur Stelle ein, um ihren Tribut in Empfang zu nehmen. Man heißt sie auch die Sanitätspöple Konstantinopels, weil sie mit den Abfällen und allem Unrat, der auf der Straße reichlich vorhanden ist, gründlich aufräumen. Eigenartig ist die Organisation dieses Hundebesizers von Konstantinopel. Nach Familien und Stämmen haben sie sich die Stadt in kleine Bezirke geteilt, derart, daß auf jedes Rudel ein



Ein Rudel Vordrängende in Konstantinopel.

Straßenlänge von etwa 20 Häusern kommt. Die Grenze dieses Bezirkes darf keiner vom Rudel überreichen, sonst wird er sofort von dem benachbarten Rudel überfallen und jämmerlich zugerichtet. Vermeintlich die Hundefamilie zu stark, so daß der Bezirk nicht mehr alle ernähren kann, so werden die überflüssigen Mitglieder verjagt und müssen sehen, wo sie unterkommen. Treffen sie zufällig ein Rudel, das nicht sehr stark ist, so werden sie dort aufgenommen. Haben sie aber auf harte Rudel, so werden sie von dort weitergejagt oder umgebracht. Daher auch die erbitterten nächtlichen Schlägereien, deren Töne so manchem Besucher Konstantinopels noch lange in Erinnerung sind.



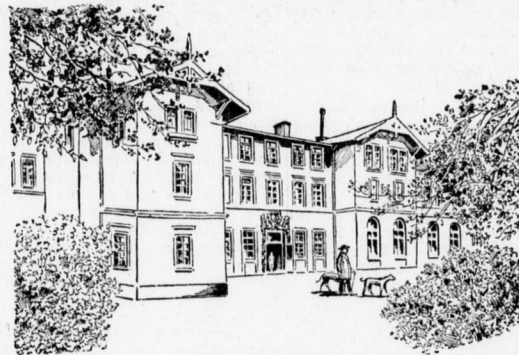
Eine Wadausalt hinter der Ostfront. Im Untergrunde die Brauseeinrichtung, deren Brausen sämtlich aus Konzentrieren zusammengeleitet wurden.

Waldstück, das zwischen der Biesme und der Aire liegt und das Bois de la Chalade genannt wird. In ihm befinden sich die viel genannte Fille Morte und der Punkt 265, die erstere in deutscher, die letztere in französischer Hand. Wir verlassen, von einem verirrten Schrapnell empfangen, das hoch oben in den Baumkronen plagt, das Automobil und beginnen die Fußwanderung.

Es ist eine wahre Lust, in dem herrlichen Walde zu wandeln, in dem Raubholz mit Tannenbeständen wunderbar abwechselt; das sonst den französischen Wäldern eigentümliche, als Wildunterholz dienende dichte Unterholz ist verschwunden, weil es zu allen möglichen Zwecken gebraucht worden ist. So findet man sich in feiner Weise an die Wege gebunden und kann seine Schritte hinführen, wohin man will. Knallte nicht denn und wann ein Schuß, hörte man nicht ab und zu das Tact eines Maschinengewehres oder das Dröhnen der Geschütze, so könnte man sich im tiefsten Frieden auf einer Wäldstrecke glauben. Allerdings trifft man auch sonst auf viele Dinge, die an des Krieges rauhe Wirklichkeit erinnern. Hier ist eine mechanische Werkstätte, deren

Scharten das eigentliche Verrihungsgebiet der französischen und deutschen Linien zu überblicken. Man sieht auch das in Trümmern liegende Varemnes, wo einst der unglückliche Ludwig XVI. auf seiner unglücklichen Flucht durch den Postmeister Drouot angehalten worden ist. Im Verrihungsgebiet hat freilich der schöne Wald durch Artilleriegeschosse, Bombenwurf und Minenkrieg böse gelitten, und wer sich dort hinarbeiten will, riskiert bald einige Kugeln um die Ohren zu hören.

Am interessantesten und lehrreichsten ist natürlich ein Besuch der vordersten Grabenstellungen selbst. Man gelangt zu ihnen durch eine lange Vogeauwanderung. Dieser Vogeau ist derart im Sidak und Wäuderzug geführt, daß man ohne Kompaß vollständig die Himmelsrichtung verliert, in der man geht. Er ist ausgezeichnet kanalisiert, die Sohle durchgängig mit einem Bretterrost belegt. Die im gewachsenen Boden festrecht abgetroffenen Wände sind dort, wo ein Nachrückender der Erde zu befruchten ist, mit Drahtgeflechten ausgekleidet; in ihm laufen die Telephondrähte und eine Zuleitung für komprimierte Luft



Schloß Friedriehsrub.

sagung eines Unterlandes oder Grabenstückes abgetrennt wird und in Gefangenhaft gerät. Das erklärt die Gefangenen, Maschinen und automatischen Gewehre, die bei den einzelnen Grabenverfällen immer als Beute gemeldet werden.

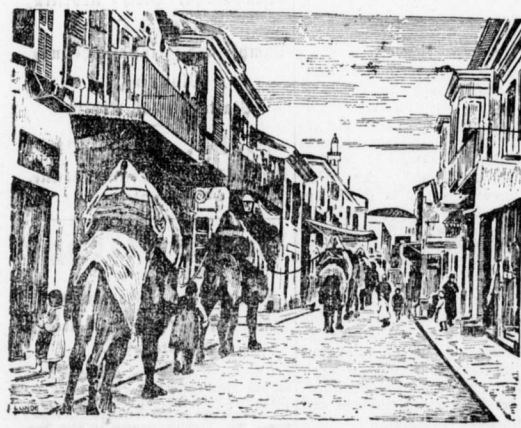
Am feindwärts gelegenen Ende der ganzen unterirdischen Anlage führt ein Ausstieg in den stark mit Sandfächer ausgepöhlerten geräumigen Hauptgraben, der ungefähr noch 30 Meter von den deutschen Linien entfernt ist. Aber das ist noch nicht der vorderste Grabenteil. Weiter vorn befinden sich noch andere Grabenstücke, in denen man die Grabenposten sehen kann, von denen der vorderste nur noch 10 Meter vom Feind ab ist. Diese Gräben sind dann wieder durch Gänge mit dem Hauptgraben verbunden, die von diesem aus beschieden werden können. So entsteht ein ganzes Netz von Gräben und Verbindungsgängen, von denen dann und wann ein Stütz verloren geht oder dem Gegner abgenommen wird. Im Hauptgraben ist man, feindlichen Angriff ausgenommen, eigentlich ziemlich sicher und kann sich die Geschichte mit Mühe betrachten. Zwar schwingen uns mit dem Geräusch, das einer lästigen Wrense gleicht, bald einige Kugeln über die Köpfe. Aber sie gelten wahrscheinlich nicht uns, meint der begleitende Offizier, sondern Leuten, die irgendwo weiter hinten nach einem Salatkräutlein suchen. Er mußte es ja wissen.

Genuße ihres Besitzes; denn die Hansestädte Hamburg und Lübeck erhoben Ansprüche auf einen Teil des wertvollen Waldes. Erst als nach dem Tode des Herzogs Julius Franz Lauenburg an Braunschweig und dar-



Aus dem Sachsenwald.

auf an Hannover fiel, mußten die Hansestädte ihre Ansprüche auf den Wald notgedrungen aufgeben. Den Waldbauern wurden von den landesherrlichen Besitzern dagegen die weitnach einem Salatkräutlein suchen. Er mußte es ja wissen.



Ein malerisches Bild aus dem Orient. Straße in Semena, in der trotz des Kriegszustandes das gewöhnliche, lebhaftes Treiben herrscht.